

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1901

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0003|log13

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

III. Jahrgang.
Nr. 2.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 30. Januar
1901.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Paulskirche in Halberstadt, ein gefährdetes Baudenkmal.

Vom Jahre 1085 bis zu unserer Zeit, also mehr als 800 Jahre, hat die ehrwürdige Paulskirche, das älteste Baudenkmal Halberstadts, ihre Geschichte mit denen der Stadt und des Bisthums getheilt. Jetzt ist sie eine malerische Ruine und, obwohl noch im großen und ganzen gut erhalten, scheint ihr Bestand bedroht, und es ist zu befürchten, daß sie das 20. Jahrhundert nicht mehr überdauern wird. Noch im Jahre 1813 wurde sie zum Gottesdienste benutzt, dann der Militärverwaltung als Heumagazin überlassen, und seitdem dient sie diesem Zwecke. Das Gebäude ist Eigenthum der Stadtgemeinde und an den Militäriscus vermietet. Der Bau fiscalischer Proviantamtsgebäude aber ist bereits in Angriff genommen, und mit ihrer Fertigstellung wird die Paulskirche geräumt werden. Es entsteht dann für die Stadtgemeinde die Frage, zu welchem Zwecke soll die Kirche erhalten bleiben? Soll sie überhaupt unterhalten werden? Die Pacht, die der Militäriscus bisher entrichtet, reicht nicht viel weiter, als daß die notwendigsten Unterhaltungsarbeiten daraus bestritten werden konnten. In der Bürgerschaft ist bereits mehrfach der Wunsch hervorgetreten, „das alte Gerümpel“ beseitigt zu sehen und vor allem keine angeblich unnützen Kosten zur Erhaltung anzuwenden. Und doch ist das alte Gebäude werth, daß nicht nur der Bürger, der Sinn für die Vergangenheit seiner Vaterstadt hat, sondern im gleichen Maße der Geschichts- und Alterthumsfreund und der Baukundige für seine Erhaltung eintreten sollten.

Im Jahre 1085 gründete Bischof Burkhard II., der „Buko von Halberstadt“ des bekannten Kinderliedes, das Paulsstift, weihte die Kirche den Aposteln Paulus und Petrus und stattete es reich mit Liegenschaften aus. Das Capitel bestand aus einem Propste, einem Decan und 12 Canonikern. Als die Reformation in Halberstadt eingeführt wurde, blieben die Stiftsherren noch einstweilen katholisch; der zum evangelischen Glauben übergetretenen Gemeinde mußten sie aber wenigstens das Kirchenschiff einräumen, während sie den hohen Chor für sich behielten. Hierauf wird es wohl zurückzuführen sein, daß noch im Jahre 1829 der Fiscus sein Eigenthumsrecht an dem hohen Chore geltend machen konnte. Aus der berühmten Stiftsschule gingen hervorragende Männer hervor, wie die Magdeburger Erzbischöfe Adelgot II. und Wichmann, und bis in die spätesten Zeiten muß das Stift in hohem Ansehen gestanden haben, denn noch im Jahre 1788 wurde ihm vom König Friedrich Wilhelm II. ein besonderer Orden verliehen. Das Stift wurde 1810 aufgehoben. Die Kirche wurde im Jahre 1806 als Lazareth, während der Herrschaft des Königreichs Westfalen als Heumagazin benutzt, aber noch einmal ihrem gottesdienstlichen Zwecke zurückgegeben, bis sie im Jahre 1813 endgültig als Heumagazin eingerichtet wurde. Von dieser Zeit an sind die vielen Verunstaltungen des Gebäudes, das Vermauern der Fenster und Thüren, das Einbrechen von Lukenöffnungen, die Entfernung der Decken, um mehr Raum zu gewinnen, und allerlei Anbauten zu verzeichnen.

Das jetzige Kirchengebäude ist das letzte der ehemaligen Stiftsgebäude, die einst die Paulsfreiheit bildeten, den jetzigen weiten Paulsplan, und die in ihrer Gesamtanordnung noch heute in den großen angrenzenden Grundstücken, den früheren Wohnsitzen und

Curien der Stiftsherren erkennbar sind. Bei dem großen Brande Halberstadts und seiner Zerstörung durch Heinrich den Löwen im Jahre 1179 sind auch die Stiftsgebäude nicht verschont geblieben. Das Gebäude für die Stiftsschule lag angeblich auf der Nordseite, mit der Kirche durch einen Kreuzgang verbunden; die letzten Reste desselben sind 1884 eingestürzt.



Abb. 1. Ansicht von Südosten.

Vermuthlich hatten sich die Stiftsherren eine zu große Aufgabe gestellt, die sie wohl aus Geldmangel nicht durchführen konnten. Denn in großem Maßstabe, als hohen luftigen Bau hatten sie, nach den Größenverhältnissen des Chores und seiner Ausstattung mit verzierten Gewölben und reichem Fenstermaßwerk zu urtheilen, die Verschönerung ihrer Kirche geplant. Dem Umstande, daß diese Absicht nicht zur Ausführung kam, haben wir die malerische Gesamtansicht und die reizvolle Nebeneinanderstellung der schlichten romanischen und stolzen gothischen Formen zu verdanken und damit eine Baugruppe, wie sie wenige Stadtbilder aufweisen. Das 13. Jahrhundert hat zwei niedrige Seitenschiffe und auf der Südseite eine Peterscapelle hinzugefügt; das Standbild des Apostels ziert noch den Giebel dieses Anbaues. Die romanischen Bautheile stammen gleichfalls aus verschiedenen Bauzeiten, und so haben wir ein Gebäude vor uns, das in der Formensprache von vier Jahrhunderten zu uns redet. Eine genaue Bauaufnahme ist zur Zeit leider nicht möglich, da das Gebäude bis unter das Dach mit Heu und Stroh gefüllt ist. Interessante Aufschlüsse sind zu erwarten, sobald es geräumt sein wird; daß Reste romanischer, ornamentaler und figürlicher Wandmalereien in ihm vorhanden sind, ist zwar nicht unbekannt, aber nur selten, weil die Heuvorräthe nur allmählich durch neue ersetzt werden, hat man Gelegenheit, einzelne Stücke zu besichtigen. Aus den im Innern zeitweise sichtbaren Bautheilen läßt sich erkennen, daß die Kirche als dreischiffige Pfeilerbasilika mit flachen Holzdecken und mit einem Querschiff aus drei gleich großen, quadratischen Jochen errichtet wurde.

Die aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammenden gothischen Bautheile sind aus Sandstein, die aus der romanischen Zeit aus Kalkstein hergestellt. An den romanischen Theilen fällt die saubere Technik des Mauerwerks auf. Neben der Wetterbeständigkeit des Kalksteins ist es der sorgfältigen Ausführung des Mauerwerks zuzuschreiben, daß sich die romanischen Bautheile in einem ebenso guten, wenn nicht besseren Zustande befinden als die gothischen, obwohl diese 400 Jahre jünger sind. Wie bereits erwähnt, scheinen

In dem malerischen Stadtbilde des alten, vielhürmigen Halberstadt bildet die Paulskirche eine besondere Baugruppe; mit ihren charakteristischen Umrisslinien weithin erkennbar, ist sie ein bedeutsamer Punkt des Stadtbildes. Die beiden romanischen Westtürme werden an Höhe fast erreicht von dem hohen, steilen Dache des gothischen Chores, zwischen ihnen liegt langgestreckt das jetzt mit einem einzigen Dache überdeckte romanische Langhaus der Kirche (Abb. 1 bis 3). Der gothische Chor wurde im 14. Jahrhundert nach Beseitigung des alten, romanischen Chores errichtet; auch hatte man damals die Absicht, die übrigen romanischen Theile durch Neubauten zu ersetzen, wie die Ansätze zu den Mauern eines gothischen Querschiffs zeigen.

auch die romanischen Bautheile aus verschiedenen Zeiten zu stammen, da sie Verschiedenheiten in der Ausführung zeigen. So ist der westliche Thurmbau aus gut abgeglichenen, regelmässigen, wenn auch verschiedenen hohen Bruchsteinschichten aufgeführt, als wenn die Steine sorgfältig nach ihrer Höhe sortirt wären; jeder Stein ist regelrecht nach dem Rechteck behauen und ein guter Verband innegehalten. Das ehemalige, jetzt zugemauerte Westportal zeigt eine Ueberwölbung mit zwei Bögen, deren Scheitel jene eigenthümlichen Ueberhöhungen haben, die sich auch bei romanischen Backsteinbauten Norddeutschlands finden und wohl mit Sicherheit auf italienische Einflüsse zurückzuführen sind. Seinem ganzen Gepräge

baut, während die unversehrten Thürme beibehalten werden konnten. Ebenso sind offenbar die obersten Thurmgewölbe in späterer Zeit erbaut und ziemlich mangelhaft ausgeführt. Wenn die Kirche erst geräumt sein wird, wird sich auch ihre Baugeschichte gründlicher feststellen lassen.

Was aber wird das Schicksal der Kirche sein? Die Militärverwaltung soll die Absicht, sie zu erwerben und sie zu einer Garnisonkirche auszubauen, der hohen Baukosten wegen aufgegeben haben; gleichfalls wird die Stadt Halberstadt, die bereits den Ausbau des Dompropsteigebäudes mit einem sehr erheblichen Kostenaufwande beschlossen hat, kaum in der nächsten Zukunft für die Erhaltung



Abb. 2.



Abb. 3.

Die Paulskirche in Halberstadt.

nach gehört der westliche Thurmbau der frühen romanischen Bauweise an, und somit ist es nicht unwahrscheinlich, daß Bischof Burkhard II. ihn noch hat entstehen sehen, daß er also bald nach 1085 errichtet wurde. Sollten diese Annahmen zutreffen, würden allerdings hier jene Ueberhöhungen der Rundbögen mehr als 100 Jahre früher aufgetreten sein als bei den romanischen Backsteinbauten Norddeutschlands. Das Mauerwerk des Längs- und Querschiffs hat ein ganz anderes Aussehen als das des Thurmbaues und zeigt vor allem nicht die saubere technische Ausführung. Vielleicht ist das Längs- und Querschiff nach dem großen Brande von 1179 von neuem er-

oder die Wiedereinrichtung der Paulskirche große Beträge zur Verfügung stellen können. Hoffen wir, daß es wenigstens gelingen wird, die Mittel aufzubringen, die nothwendig sind, das Gebäude in seinem jetzigen Zustande zu erhalten und der Nachwelt zu überliefern. Vielleicht findet sich später eine angemessene Verwendung. Könnte es nicht erhalten bleiben, so würde Halberstadt um ein werthvolles Denkmal ärmer sein, das nicht minder als sein herrlicher Dom und seine anderen kirchlichen und profanen Bauwerke die Aufmerksamkeit aller Freunde vaterländischer Kunst wohl verdient.

E. Schmidt.

Das Rheinthor in Andernach.

Vom Provincialconservator Prof. Dr. Clemen in Düsseldorf.

In der langen Reihe frühmittelalterlicher Thoranlagen, die die Rheinprovinz noch bewahrt, nimmt das Rheinthor in Andernach einen besonders hervorragenden Rang ein. Es ist das älteste in der Reihe der wenigen überhaupt noch erhaltenen Doppelthore; außer dem Andernacher Thore sind nur in Aachen im Pontthore, in Xanten im Cleverthore (Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mors, S. 158) und in Zülpich im Weierthore, im Kölnerthore und im Bachthore (Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen, S. 230) solche verwickelte Anlagen erhalten. Vor allem ist hier in Andernach auch die An-

fügung des Aufenthores an das Innenthor ursprünglich, während sie in Zülpich z. B. durchweg aus späterer Zeit stammt. Zu dem mächtigen Vorderbau, den das Andernacher Thor heute aufweist, fehlt überhaupt jede Parallele. Endlich ist das Rheinthor, nächst den ältesten Kölner Thoren, überhaupt das früheste in den Rheinlanden und damit im westlichen Norddeutschland. Mit dem in den Jahren 1448 bis 1452 durch Meister Philips erbauten großen „runden Thurm“ und dem 1554 von Christofel Goldschmitt mit reichem bildnerischen Schmuck verzierten Rheinkrahn bestimmt das Rheinthor noch heute

die große malerische Wirkung der Stadt Andernach nach der Rheinseite zu.

Der Innenbau des Thores liegt in der Flucht der großen romanischen Stadtmauer, die im Jahre 1109 unter dem Erzbischof

Tonnengewölbe überdeckten Raum, der sich in einem Rundbogen öffnet. Nach der Rheinseite zu ist dieser Hauptbau ganz glatt; der obere Theil ist mit drei gestelzten Rundbogen vorgekragt. Die mittleren beiden Kragsteine werden von zwei überlebensgroßen, an die

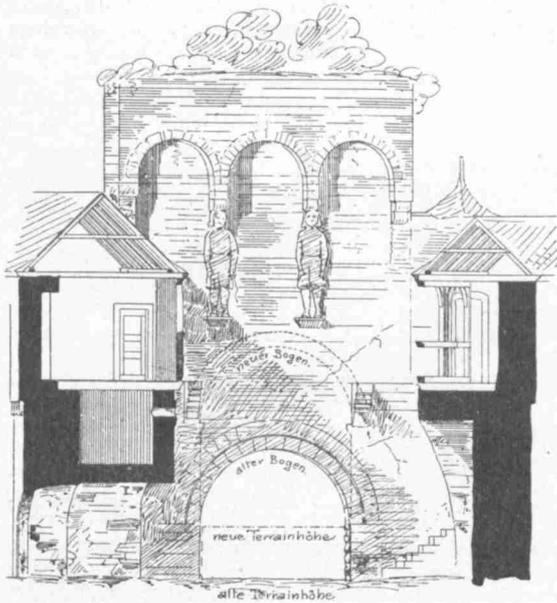


Abb. 1. Das Innen Thor vom Binnenhofe aus gesehen. (Die spätere Veränderung ist punktiert eingezeichnet.)

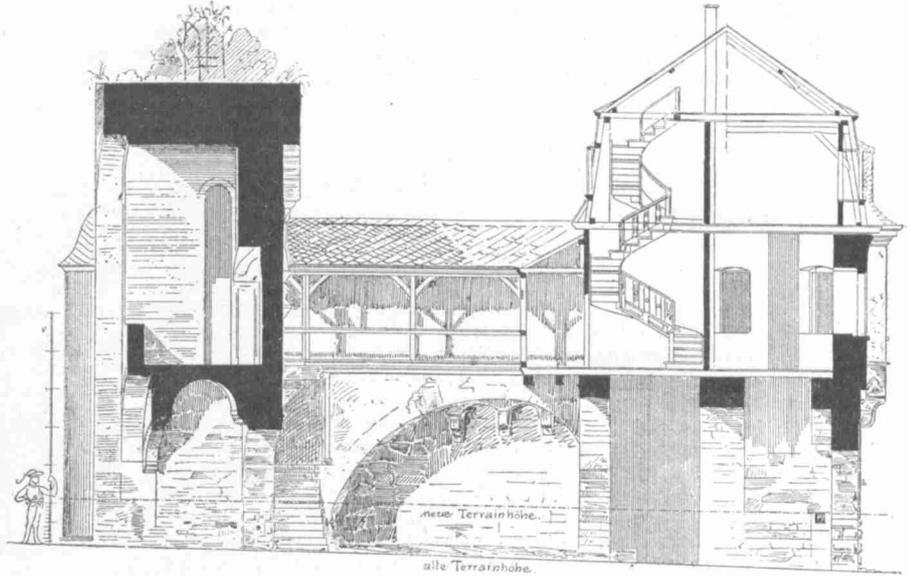


Abb. 2. Längenschnitt vor der Wiederherstellung.

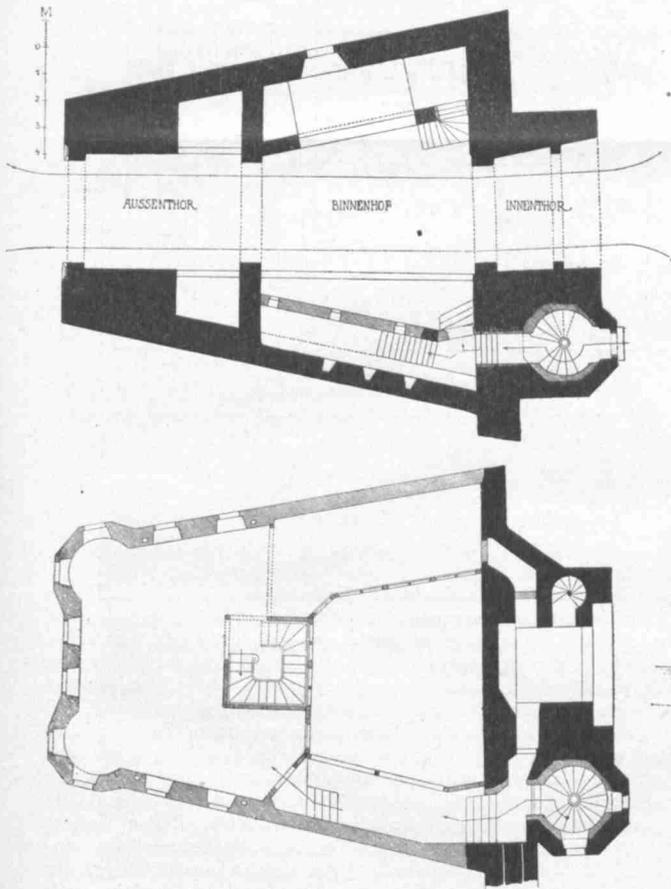


Abb. 3 u. 4. Grundrisse des Erdgeschosses und des Obergeschosses nach der Wiederherstellung.

Das Rheinthor in Andernach.

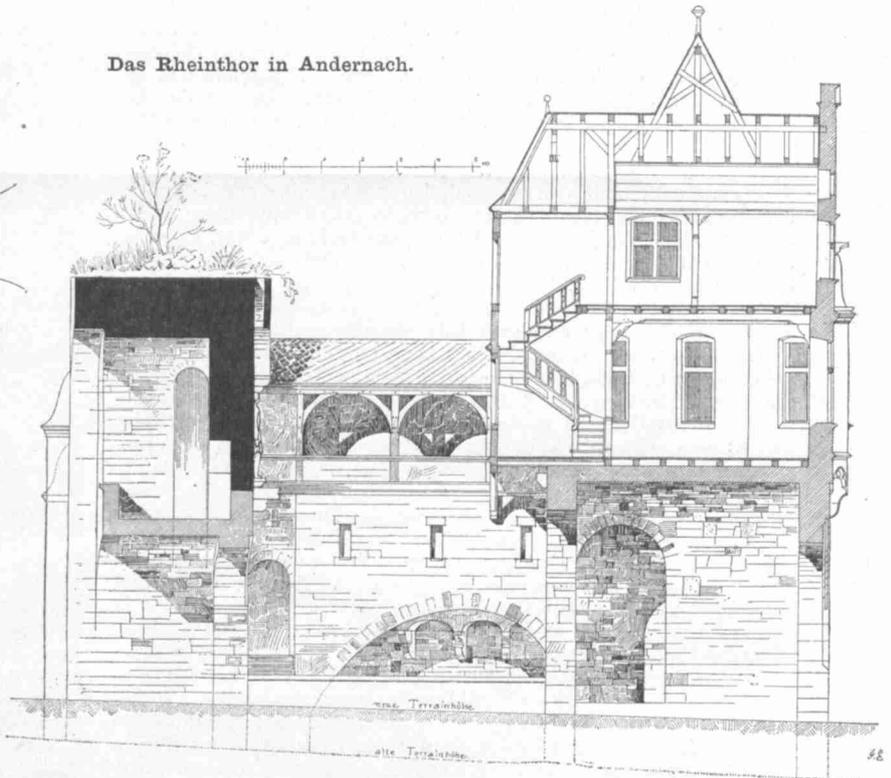


Abb. 5. Längenschnitt nach der Wiederherstellung.

Friedrich I. von Kärnten aufgeführt worden war. Das Thor selbst ist aber wahrscheinlich erst nach der Einäscherung der Stadt im Jahre 1200 entstanden. Der schwere, massive Bau zeigt nach der Stadtseite über der Durchfahrt einen großen, mit einem feinen

Mauer angelehnten Seitenfiguren getragen, die ihre Füße breitspurig auf eine vortretende Platte stützen, mit einem bis zu den Knien reichenden, um die Hüfte gegürteten, gefalteten Rock bekleidet sind und die herabhängenden Arme auf die Oberschenkel stemmen. Eine späte Ortsüberlieferung bezeichnet die Figuren als die „Bäcker-gesellen“, die durch ihre Wachsamkeit im 16. Jahrhundert die Stadt bei einem Ueberfall retteten. Es sind ähnliche Figuren, wie sie an dem Neuthore und am Stargarder Thore in Neu-Brandenburg erhalten sind (Gottlob, Formenlehre der norddeutschen Backsteingothik, Taf. 55). Der Baustein des Thores ist Tuff, die Hausteinteile sind in Trachyt ausgeführt. Die Anlage des Binnenhofes, der sich zwingenartig er-

weitert, gehört noch der ursprünglichen Anlage an. Das Aufsenthor, das im Unterbau eine rundbogige Durchfahrt zeigt, war im 15. Jahrhundert gänzlich umgestaltet worden. Der ganze Oberbau war auf einem Rundbogenfries vorgekragt, an den beiden Vorderecken waren aus fünf Seiten des Achtecks errichtete Eckthürmchen angebracht worden, die mit leicht zugespitzten, mit Nasen besetzten Rundbögen auf fein gegliederten Kragsteinen aufruheten. Der ganze Vordertheil der Thoranlage, das Aufsenthor und die Anschlussmauer hatten dann in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine weitere wesentliche Umgestaltung erfahren. Das Obergeschoß war mit einfachen, großen Fenstern und flachem, gebrochenen Mansardendach versehen worden, das auch über die Eckthürmchen hinweg gezogen war. Ueber der südlichen Anschlussmauer saß ein Fachwerkbau mit kleinen Zimmern, über die nördliche lief ein offener Gang, der im 15. Jahrhundert mit einem großen Flachbogen eingespannt worden war; unter dem Bogen ist noch der Bogenfries sichtbar, der den alten, spätromanischen Wehgang trug (vgl. Abb. 2 u. 5).

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte waren sowohl die hinter den Stadtmauern herlaufenden Straßen, wie die äußere Rheinwerft wesentlich erhöht worden. Die zu dem Rheinthore führende Gasse hatte daher kurz vor dem Thor selbst ein starkes Gefälle bekommen und mußte hinter dem Thor wieder zur Werfthöhe ansteigen. Der Thordurchgang war dadurch ganz besonders schwierig geworden, und das Thor selbst war allmählich in eine förmliche Versenkung gerathen; seine Sohle lag 1,60 m unter der Sohle der Rheinallee. Das brachte auch große Mißlichkeiten bei Hochwasser mit sich: das Thor wurde dabei immer zuerst unter Wasser gesetzt, das Wasser konnte schwer wieder ablaufen, und in dem Binnenhofe bildete sich so regelmäßig ein übelriechender Sumpf. Jahrelang ist wegen der Beseitigung dieser Mißstände verhandelt worden. Eine Umföhrung des Thores schien einmal wegen der außerordentlich hohen Grundstückspreise der beiderseits an das Thor angebauten Wirthschaften, wie auch wegen der geringen Breite der auf das Thor gerade zuföhrenden Gasse unmöglich. Der neue Canalisationsplan sah dann einen Hauptcanal durch das Rheinthor selbst vor. Dieser Canal aber kam bereits über das bisherige Gelände zu liegen. Es war hier lebhaft der Wunsch nach Abbruch des Thores und Beseitigung der Mißstände laut geworden. Im Jahre 1894 hatte dann die Stadt Andernach den Beschluß gefaßt, das Aufsenthor völlig zu beseitigen, in dem Innenthore aber die Thoröffnung nach oben zu erweitern und dabei die offene Halle im Oberbau auszubrechen.

Vom Standpunkte der Denkmalpflege mußte aber gerade auf die Erhaltung der kunstgeschichtlich so wichtigen Gesamtanlage Werth gelegt werden. Da jede andere Lösung ausgeschlossen war, eine Umföhrung der Straöe unmöglich erschien, und die Gefahr vorlag, daß hier wie leider in Köln, Bonn und Düsseldorf zuletzt unter dem Druck der irgeleiteten, öffentlichen Meinung das ganze Thor fallen müßte, wurde im Jahre 1896 durch die Königliche Regierung und den Provincial-Conservator vorgeschlagen, das ganze Thor gewissermaßen zu heben und zu diesem Zwecke, sowohl im Innen- wie im Aufsenthore, die Scheitel der Bögen um 1,50 m zu erhöhen. Das Bedenkliche eines solchen tiefen Eingriffs in den Bestand wurde dabei natürlich erwogen: es erschien diese Lösung aber als einziges Mittel, das Thor überhaupt zu retten; denn selbst wenn es jetzt etwa mit Hilfe des Staates und der Provinz gelungen wäre, eine Umföhrung der Straöe und des Canals durchzusetzen, so wäre das Thor damit doch nicht aus dem Sumpfloch erlöst worden, und nach der Aufschüttung der ganzen Rheinallee wäre es nur immer tiefer in die Versenkung gerathen, sodaß später vermuthlich der völlige Abbruch befürwortet worden wäre. Es wurde deshalb eine Einigung dahin erzielt, daß man trotz der bedeutenden Kosten den Vorderbau um etwa 1,50 m heben wollte, indem man den Bau bis auf die Anfänge des Thorbogens niederlegte und nach dem Aufmauern eines Mauerkerne in der Höhe von 1,50 m unter sorgfältiger Verwendung der alten, vorher nummerirten Hausteine den ganzen Oberbau wieder aufsetzte. Im Innenthore sollte an Stelle des alten Bogens ein neuer um 1,50 m höher eingebrochen werden. Gleichzeitig mußte natürlich auch eine Wiederherstellung des äußeren Thorbaues in Aussicht genommen werden, der natürlich nicht in der Verstümmelung des 18. Jahrhunderts wieder aufgesetzt werden konnte. Die letzten Ansichten von Andernach aus dem Ende des 18. Jahrhunderts von Racine und Janscha zeigten übereinstimmend den Thorbau, wie er im 17. Jahrhundert nach der Zerstörung im Jahre 1632 umgebaut worden war. Die drei freiliegenden Seiten hatten hier große Treppengiebel in Spätrenaissanceformen erhalten, die Eckthürmchen welsche Hauben. Nach verschiedenen dankenswerthen Vorarbeiten des damaligen Kreisbauinspectors de Bruyn wurde dann durch den Architekten Ludwig Hofmann nach einer Skizze des Provincial-Conservators ein Entwurf zu dem Ausbau des Thores in der Gestalt, wie es allein durch hinreichende, genaue Abbildungen beglaubigt war, ausgearbeitet. Maßgebend war hierbei vor allem die Erwägung, daß für die alte Gestalt

des Thores vor dem Jahre 1632 keinerlei Anhaltspunkte vorlagen, und daß somit hier nur ein phantastischer Wiederaufbau möglich gewesen wäre. Der 40. rheinische Provincial-Landtag hatte zu den Baukosten die Summe von 10 000 Mark bewilligt, hierzu kam noch eine Nachbewilligung in der Höhe von 2800 Mark; die Gesamtkosten betragen gegen 22 000 Mark. Die Arbeiten sind im Jahre 1900 durch den Architekten Ludwig Hofmann zu Ende geführt worden. Die einzelnen großen Werksteinstücke und Hausteinquadern des Außenbaues wurden genau nummerirt und sorgfältig abgebrochen und bei Seite gelegt, dann wurde im thunlichsten Anschluß an die alte Technik ein 1,50 m hohes Stück neues Mauerwerk eingefügt, wonach die Hausteitheile von dem vorgekragten Fries wieder neu versetzt wurden. Nach der

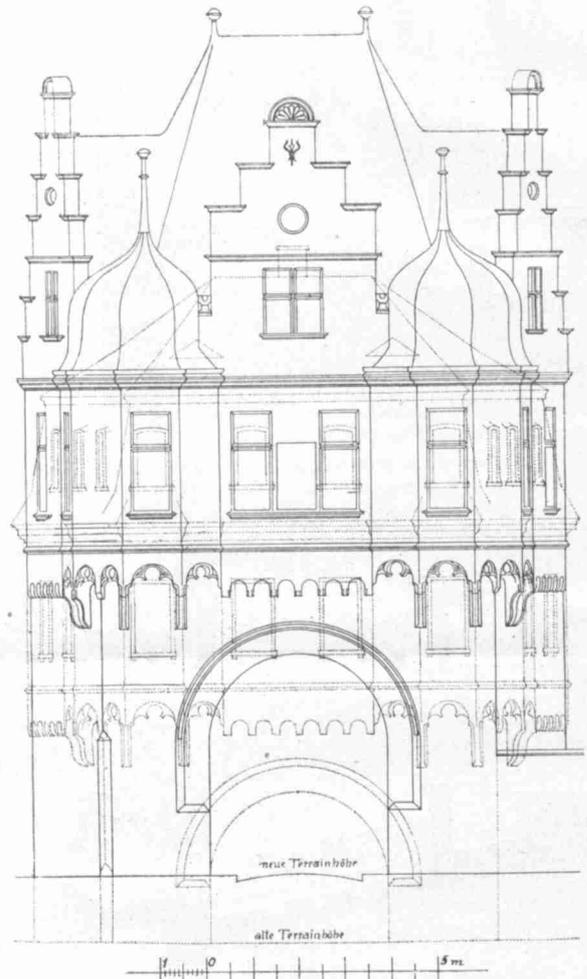


Abb. 6. Andernach. Rheinthor.
Das Aufsenthor nach der Hebung und Wiederherstellung.
(Der alte Bestand ist punkirt eingezeichnet).

Innenseite zu war im Anschluß an die noch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende Fachwerkbauweise eine reiche Fachwerkarchitektur angebracht mit einem sehr glücklich wirkenden Giebel. Infolge der starken Hebung der Obergeschosse mußten nun auch die Aufsätze über den Verbindungsmauern um 1,50 m erhöht werden. An der Nordseite wurden in diesem eingeschobenen Theil zur Erhellung der hier in der Mauerstärke gelegenen Treppen drei schmale Fenster eingefügt, darüber wurde die alte Holzgalerie des Wehgangs neu errichtet. In dem Innenthore mußte der alte Bogen herausgebrochen und ein neuer darüber eingespannt werden. Die beiden reichen Kragsteine, die über den alten Bogen saßen, wurden jetzt als Sockel unter den beiden „Bäckergesellen“ eingemauert. Im Jahre 1900 wurde dann nach Durchföhrung der Canalisation die Straöe um 1,50 m erhöht und gleichzeitig auch die Rheinallee entsprechend aufgeschüttet. Die Umgestaltung ist im einzelnen aus der beigegebenen Ansicht, den Schnitten und Grundrissen zu ersehen (Abb. 1 bis 6).

Es handelt sich hier selbstverständlich um keine eigentliche Wiederherstellung, die den strengen Ansprüchen der Denkmalpflege voll gerecht geworden wäre. Der ganze Umbau war ein nicht ungeföhlicher, und das Thor selbst ist natürlich in der äußeren Er-

scheinung wesentlich verändert. Die Arbeiten dürften aber vielleicht von allgemeinerem Interesse sein als Beitrag zur Lösung eines Conflictes zwischen ganz unabweisbaren neuzeitlichen Verkehrsbedürf-

nissen und den Forderungen der Denkmalpflege, eines Conflictes, der ohne eine solche Operation wohl früher oder später mit dem Untergang des ganzen Thores seinen Abschluß gefunden hätte.

Landarchitekturen aus alter Zeit.

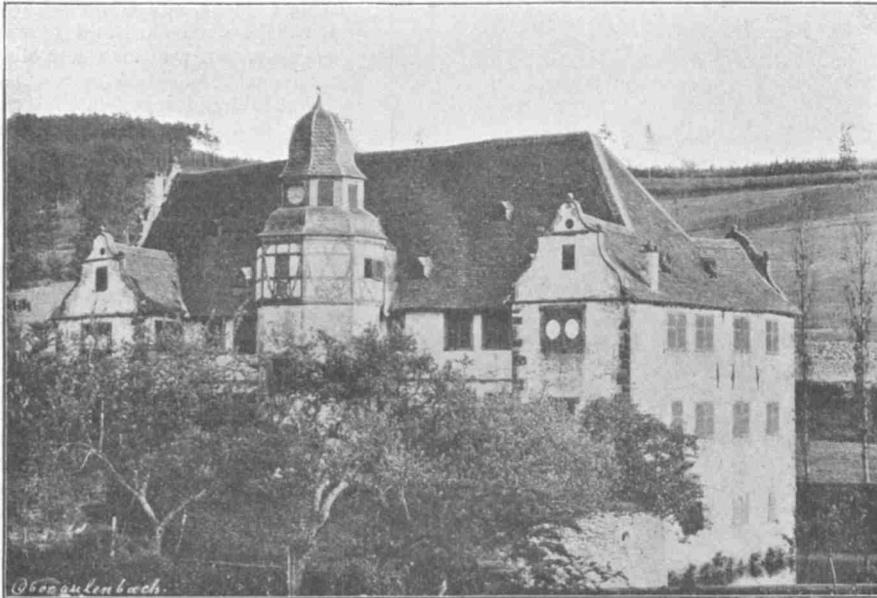


Abb. 1. Schloß in Oberaulenbach im Spessart.

Seit längerer Zeit bricht sich endlich in weiteren Kreisen die Ueberzeugung Bahn, daß die Bauweise, wie sie bei kleineren Stadt- und Landhäusern bis vor etwa 10 Jahren gepflegt wurde und an

allein weiß es zu würdigen, was Rudolf Kempf mit der Veröffentlichung seiner Landarchitekturen geleistet hat.

Zunächst suchte Kempf seine engere Heimath, den Spessart und

unbeachteten, einfachen ländlichen und bürgerlichen Bauweisen anzuknüpfen, die oft gar keinen architektonischen Schmuck zeigen und keinem sogenannten Stile zugezählt werden. Da Vorbilder für derartige Bauweisen in dem technischen Schriftthum, das mit Veröffentlichungen der reichen und reichsten Bauten auf der ganzen Welt fast bis zum Ueberdruß überschwemmt ist, wenig vorhanden sind, obwohl sie sich in Stadt und Land noch genügend vorfinden, aber meistens nicht gesehen werden, so ist jede Veröffentlichung, die diesem Mangel abhilft, mit Freuden zu begrüßen. Für ein Werk aber, das mit der vorliegenden ersten Serie ins Leben tritt^{*)}, müssen wir besonders dankbar sein, weil dazu nicht nur ein wohlgeschultes Künstlerauge und ein guter Photograph, sondern vor allen Dingen eine besondere Heimathsiebe und außergewöhnliche Begeisterung für die alten Bauweisen gehört, die allein nur imstande ist, Opfer an Zeit und Geld zu bringen und keine Mühe und Unbequemlichkeit zu scheuen. Kempf hat, um sein Ziel zu erreichen, das Fahrrad in den Dienst der Denkmalpflege und Kunst gestellt. Nur wer in der Provinz die schmalen Fußpfade der schlechten Lehm- und Sandwege über Stock und Stein selbst entlang radelte und die unvermeidlichen Berührungen mit Mutter Erde am eigenen Leibe erfahren mußte, der



Abb. 2. Bauernhaus in Sondernau in der Rhön (1697).



Abb. 3. Bauernhaus in Nickersfelden (1685). Typus wohlhabender Bauern in der Vorderrhön.

manchen Orten bis auf den heutigen Tag gepflegt wird, mit ihren Motiven der Palast- und Schloßarchitektur, mit ihrem äußerlichen, prahlenden Prunk nicht die richtige ist. Schon längst haben, wie in England auch bei uns, Künstler begonnen, wieder an die lange Zeit

das Rhöngebirge auf, wo ihm die alten Bauten aus seiner frühesten

^{*)} Landarchitekturen aus alter Zeit. Malerische Landsitze und Bauernhäuser, Stadthore, Thürme, kleinere städtische Bauten,

Jugendzeit in Erinnerung waren. Wochenlang war er, mit einem guten Photographenapparat ausgerüstet, auf den beschwerlichsten Touren unterwegs und liefs den eigenartigen Zauber auf sich wirken, der an alten mit ihrer Umgebung festverwachsenen und von der Neuzeit noch nicht beeinflussten Bauten für jedes empfängliche Künstlerauge haftet. Kempf führt uns in die Mainthäler, durch Unter- und Oberfranken. In Rofsrieth zeigt er uns das unter reichlicher Verwendung von Fachwerk erbaute Schloß aus der Zeit um 1538 als eine der interessantesten, jetzt leider in Verfall begriffenen Bauanlage des Rhöngebirges. Durch die zahlreichen Abbildungen der vielthürmigen Burgenanlage in Harburg werden wir mitten hinein ins 16. Jahrhundert versetzt.

Aus Oberfranken werden wir mit Architekturbildern von Staffelstein, Lochstadt, Ebrach, Kronach und anderen mehr bekannt gemacht. Auch dem berühmten Rothenburg o. d. T., sowie Nördlingen und Miltenberg hat Kempf einen Besuch abgestattet und neue Bilder mitgebracht. Der Verfasser hat es auch nicht verschmäht, Häuser aufzunehmen, die noch nicht so „alt“ sind, die aber mit ihren vorgelegten Treppen, ihrem Fachwerk und abgewalmten Dachwerk doch anheimelnder wirken und noch lebensfähiger sind als die neuesten städtisch aufgeputzten Bauernhäuser unter flachen englischen Schiefer- und sonstigen Dächern mit Zinkknäufen und Wetterfahnen, mit ihrer Gipsarchitektur und allem möglichen falschen Zierath. Durchaus zweckentsprechend gebaut und reizvoll wirkend

sowie interessante architektonische Einzelheiten aus dem südlichen und mittleren Deutschland. Aufgenommen und herausgegeben von Rudolf Kempf, Architekt und Director der Baugewerkschule in

sind die Bürgerhäuser und Bauernhäuser in Aschbach, Steinbach, Hohn, Wettringen, Königsberg i. F., Sonderau und Nickersfelden, Oberhohenried, Hobbach, Ostheim usw. Noch besonders erwähnenswerth sind die kleinen Rathhäuser unter anderen in Staffelstein und Eberau. Aus dem reichen Inhalt des Werkes geben wir in Abb. 1 bis 4 einige verkleinerte Beispiele, deren Auswahl schwer geworden ist, weil man gern alles zeigen möchte.

Auf 30 Lichtdrucktafeln, 48/34 cm groß, sind die Abbildungen zu je 3 bis 6 in klarer Ausführung zur Darstellung gebracht, und ein Inhaltsverzeichnis giebt gleichzeitig in knapper Weise die erforderlichen Erläuterungen.

Wir sind überzeugt, daß kein Künstler und Architekt Kempfs Veröffentlichungen aus der Hand legen wird, ohne sich fortan zu deren Freunden zu zählen, und daß selbst Laien und solche, die im Begriff sind, sich ein behagliches stimmungsvolles Heim zu errichten, aus demselben Anregung schöpfen. Das Werk wird ein Glied mehr in der Kette der Bestrebungen sein, einfach für die Bedürfnisse zu bauen und nicht seine Bedürfnisse dem Gebäude anzupassen. Auch der Denkmalpflege leistet die Veröffentlichung einen hervorragenden Dienst, indem sie die unbeachteten, oft dem Zahn der Zeit rücksichtslos preisgegebenen Bauten weiteren Kreisen bekannt macht und wenigstens im Bilde erhält. Möchte das Werk, auf dessen weitere Serien wir uns schon jetzt freuen, zu fernem Schaffen und zu weiteren Aufnahmen

auch in anderen Theilen Deutschlands anregen.

Augsburg. 1. Serie, 30 Lichtdrucktafeln mit 114 Motiven. Berlin und New-York 1900. Bruno Hefsling, Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe. In Folio. Preis 30 Mark.



Abb. 4. Rathhaus in Krettsstadt bei Schweinfurt (Arch. Julius Echter 1590).

Der Bayerische Hof in Nürnberg.

Wenn wir heute schon wieder eine Hiobspost aus der alten ehemaligen Reichsstadt bringen, die ob ihrer alterthümlichen Erscheinung alljährlich der Zielpunkt von hunderten und tausenden von Fremden ist, so müssen wir vor allem feststellen, daß man leider staatlicherseits sehr wenig Rücksicht auf die Erhaltung von Nürnbergs Charakter nimmt. Statt den Privaten ein gutes Vorbild zu geben, setzt man sich ohne große Bedenken über die der Stadtverwaltung genehmigten Gesetze zum Schutze des alterthümlichen Charakters hinweg und errichtet an Stelle alter interessanter Gebäude gleichgültige Neubauten. Vor 25 Jahren etwa erklärte man sich amtlicherseits damit einverstanden, daß das malerische Augustinerkloster abgerissen werde, um einen Neubau für die Gerichtsbehörden errichten zu lassen. Als ein neues Gymnasium zur Nothwendigkeit geworden war, baute man dasselbe unmittelbar hinter dem Frauenthor, und zwar in einem Stil, der zu diesem durchaus nicht paßt und das malerische Stadtbild hier fast ganz zerstört hat. Bei der Errichtung eines neuen Postgebäudes in der Theresienstraße wurde — von dem Hofe ganz zu schweigen — ein alterwürdiger Thurm abgerissen, der von den einen als befestigte Stadtwohnung, von anderen als Thurm von Nürnbergs frühester Ummauerung angesehen wurde, bei einigermaßen gutem Willen aber sicher erhalten und dem Neubau hätte eingefügt werden können. Vor einigen Jahren machte der Staat mit einem Privatmann ein großes Tauschgeschäft, indem er diesem die zollärarische Gebäude in der Stadt gegen die Errichtung eines neuen Zollhofes am Bahnhofe überließ. Das Mauthhaus in der Königsstraße, ein mächtiger Bau von 1493 bis 1499, mit schönem gothischen Portal, die alte Zeugmeisterwohnung mit den beiden runden Thürmen vom Jahre 1588 in der Pfannenschmiedgasse gingen auf diese Weise in den Besitz und die Gewalt eines Privaten über. Es war die Stadt, welche diese Gebäude an sich brachte und sie

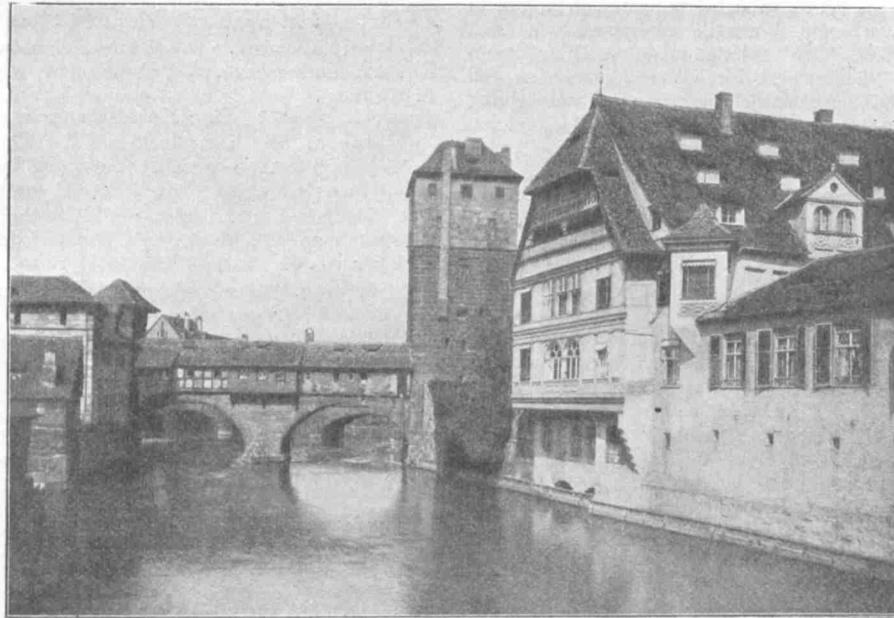
auf diese Weise vor der Zerstörung bewahrte. Die einzige Fürsorge für Alterthümer, welche der Staat bei dieser Sache bekundete, ward einem barocken, in Eisen geschnittenen Thürklopfer zu Theil, den man vom Zeughause entfernen und nach München bringen liefs. Die Stadt hat auf ihre Kosten eine Nachbildung befestigen lassen.

Abermals zu Postzwecken wird jetzt das Bezirksamtsgebäude (vgl. S. 100 vor. Jahrg. d. Bl.) in der Adlerstraße mit der reichsten Barockfront Nürnbergs beseitigt, wird der Ueberrest des Ebracher Hofes mit einer interessanten spätgothischen Capelle abgerissen, kommt das Haus des Commercienraths Metzger mit seinem prächtigen Hofe zum Abbruch, ohne daß amtlicherseits nur der Versuch gemacht würde, diese Bauten ganz oder theilweise zu erhalten. Die Sorge hierfür wird anderen überlassen. Die Stadtverwaltung wird versuchen, die Barockfront irgendwo anders aufzustellen, das Germanische Museum will sich der Capelle annehmen, obgleich es weder Raum noch Geld übrig hat. Es sind noch keine zwanzig Jahre, daß dort ein Postgebäude errichtet und der angeblich überflüssige Platz an Private veräußert wurde, der jetzt um viel theurere Geld wiederum von solchen erworben werden muß.

Noch schweben diese Angelegenheiten, ohne daß die geringste Aussicht auf eine nur halbwegs befriedigende Lösung vorhanden wäre, und schon droht neuer Verlust unserer Stadt. Die Zeitungen bringen die Nachricht, daß das Justizministerium das Hotel zum Bayerischen Hof um 500 000 Mark gekauft hat und es zur Vergrößerung des Justizgebäudes, dessen Bau zur Zeit im Gange ist, verwenden will. Dem letzteren Bau mußte vor einigen Jahren eine der wenigen Nürnberger Fachwerkbauten, das alte Zachariasbad, weichen, und nun wird der malerisch am linken Pegnitzarm gelegene Gasthof, der die Thürme und die alten Mauertheile am Henkersteg

mit dem Bogen über die Pegnitz zum Hintergrunde hat (vgl. die Abbildung), bald jedenfalls einem nüchternen Neubau weichen müssen. Der Bayerische Hof ist der älteste Gasthof der Stadt, der früher „Zum Bitterholz“ genannt wurde. Schon vor Jahrhunderten fanden daselbst Patricierhochzeiten und Tänze statt, stiegen hohe fürstliche Persönlichkeiten hier ab, welche Nürnberg mit ihrem Besuche beehrten.

Seit der Anlage des Bahnhofes auf der Südseite der Stadt hat sich der Verkehr vollständig dahin gelenkt, während in voreisenbahnlichen Zeiten derselbe auf der Nordseite seinen Hauptsitz hatte. Von den beiden vornehmsten Gasthöfen Nürnbergs in früherer Zeit, beide auf der Nord- bzw. Sebalder Seite, ist das Rothe Rofs, in welchem noch Bismarck wohnte, schon vor längerer Zeit eingegangen, und Neubauten sind an seine Stelle getreten. Ihm folgt nun der Bayerische Hof. Dem bisherigen Eigenthümer kann man es nicht übelnehmen, wenn er sich seines nicht mehr nutzbringenden Besitzes entäußert. Aber daß man wiederum amtlicherseits den Abbruch eines solchen geschichtlich merkwürdigen Hauses mit



Bayerischer Hof in Nürnberg.

Außerdem ist Alt-Nürnberg in steter Gefahr, in um so größerer, als bekanntlich böse Beispiele gute Sitten verderben!

malerischem Hofe nicht verhindert und damit auch das alte Bild an der Pegnitz zerstören will, das ist es, was in Nürnberg tief betrübt. Die Erregung hierüber ist um so stärker, als es mit diesem Opfer noch nicht genug sein wird; denn sicher wird es noch ein weiteres nach sich ziehen. Zwischem dem Bayerischen Hofe und dem im Gange befindlichen Neubau an Stelle des Zachariasbades liegt das

Haus des praktischen Arztes Dr. Wilhelm Merkel, ein reizender Renaissancebau mit schönem Hofe und unversehrtem Renaissancezimmer. Diesem droht nun selbstverständlich ebenfalls der Untergang, da unzweifelhaft auch er vom Justizärar zu erwerben gesucht und dann niedergerissen werden wird. Es wäre sicherlich leicht gewesen, vor der Stadt ein passendes Grundstück für die Gerichtsgebäude zu finden; aber darum hat man sich unseres Wissens nicht bemüht. Für Nürnbergs alten Charakter und malerische Schönheit ist es von größter Wichtigkeit, daß in München eine andere Uebung ihm gegenüber Platz greift.

—c—

Vermischtes.

Anläßlich des zweihundertjährigen Gedenktages der Erhebung Preussens zum Königreiche hat der Kaiser dem Fonds zum Wiederaufbau der Saalburg bei Homburg v. d. Höhe 10 000 Mark und der Domgemeinde in Königsberg i. Pr. zur Wiederherstellung des Domes daselbst 50 000 Mark bewilligt.

Der preussische Staatshaushaltplan für 1901 verlangt unter den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben im Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten für die Denkmalpflege wieder bedeutende Beträge:

1) Zur Erhaltung und photographischen Vervielfältigung alter gefährdeter Handschriften wird ein Beitrag von 10 000 Mark gefordert; in den Erläuterungen hierzu heißt es: Am 30. September und 1. October 1898 hat in St. Gallen zur Berathung über die Mittel und Wege für die Erhaltung werthvoller gefährdeter Handschriften eine internationale Conferenz stattgefunden, welche einem für diese Zwecke eingesetzten Ausschufs die Aufgabe übertragen hat, die werthvollsten und zugleich am meisten gefährdeten Handschriften zunächst in ihrem gegenwärtigen Zustande photographiren, sodann ausbessern und glätten und schließlic durch Phototypie vervielfältigen zu lassen. Die dazu erforderlichen Mittel sollen von den beteiligten Staaten aufgebracht werden, welchen als theilweise Gegenleistung Facsimile-Abzüge überwiesen werden sollen. Für Preußen handelt es sich um die Bereitstellung eines Beitrages von 10 000 Mark.

2) Einen Beitrag von 60 000 Mark zu den Kosten der Wiederherstellung des Rathhauses in Posen. Es wird hierzu bemerkt, daß die Gewährung eines Staatsbeitrages zu den Wiederherstellungskosten angezeigt erscheint, zumal durch weitgehende Berücksichtigung des staatlichen Interesses an der Denkmalpflege eine wesentliche Steigerung des Kostenbedarfs herbeigeführt ist. Der Gesamtaufwand ist auf 125 000 bis 148 000 Mark veranschlagt.

3) Zur Sicherung der Oldenburg bei Eckernförde in der Provinz Schleswig-Holstein werden 8000 Mark gefordert, da die Erhaltung der im Privatbesitz befindlichen Oldenburg, einer vorgeschichtlichen Befestigungsanlage von hervorragendem Denkmalwerthe, gefährdet ist. Es wird beabsichtigt, den Eigenthümern im Wege des Enteignungsverfahrens die Beschränkung auferlegen zu lassen, die ihnen gehörigen Parcellen nur als Viehweide benutzen zu dürfen und die

im Gange befindlichen Abgrabungen einzustellen. Aus den 8000 Mark sollen die zu leistenden Entschädigungen bestritten werden.

4) Für das Museum in Cassel verlangt der Etat 16 000 Mark zur Erwerbung kunstgewerblicher Alterthümer hessischer Herkunft, da sich jetzt Gelegenheit bietet, die kunstgewerbliche Sammlung des Museums in Cassel durch Ankauf hervorragender, zur Zeit im Privatbesitz befindlicher Erzeugnisse althessischen Kunstfleißes in wünschenswerther Weise zu ergänzen, und die hierzu erforderlichen Aufwendungen aus den laufenden Mitteln des Museums nicht gedeckt werden können.

5) Für die mit der Düsseldorfer Ausstellung 1902 verbundene kunstgeschichtliche Ausstellung werden 60 000 Mark Zuschufs verlangt. Es wird beabsichtigt, neben Meisterwerken der Kleinkunst und des Kunstgewerbes Gipsabgüsse und Meßbildaufnahmen der hervorragendsten Denkmäler der Architektur und decorativen Bildhauerkunst von Rheinland und Westfalen, sowie farbige Aufnahmen alter Wandmalereien in einem historischen Gesamtbilde vorzuführen. Dieses Unternehmen ist für die gesamte öffentliche Kunst- und Denkmalpflege von weittragender Bedeutung. Es erscheint daher gerechtfertigt, daß zu seiner Durchführung der Staat einen erheblichen Beitrag bereitstellt. Die mit diesen Mitteln hergestellten Formen, Abgüsse und Aufnahmen bleiben Eigenthum des Staates und können später in öffentlichen Sammlungen und Unterrichtsanstalten Verwendung finden.

6) Endlich wird für Zwecke der Denkmalpflege ein außerordentlicher Dispositionsfonds im Betrage von 100 000 Mark gefordert, da mit dem für Zwecke der Denkmalpflege verfügbaren Betrage von 33 000 Mark des Fonds Cap. 122 Titel 32 die vielseitigen Aufgaben nicht in dem wünschenswerthen Umfange haben erfüllt werden können. Insbesondere mußten verschiedene dringliche Aufgaben zurückgestellt werden.

Außerdem werden noch 3200 Mark gefordert zur Erhöhung der Vergütungen einzelner Provincial-Conservatoren für Reisekosten und sonstige bare Auslagen.

Der Junkerhof in Erfurt, über dessen Bedeutung als erhaltenswerthes Baudenkmal bereits im Jahrgang 1899 der Denkmalpflege, Seite 34, Mittheilung gemacht wurde, scheint der Gefahr, abgebrochen zu werden, glücklicherweise entronnen zu sein. Die Stadt Erfurt als

Eigentümerin beabsichtigte in dankenswerther Weise das Gebäude durch Umbauten zu einer städtischen Sparkasse im Erdgeschoß und zu einer Volksbibliothek im Obergeschoß einzurichten. Zu diesem Zwecke wurden verschiedene Abbrucharbeiten im Innern und Außen des Gebäudes vorgenommen. Es stellte sich dabei heraus, wie schon der Grundriß Abb. 3, S. 34, Jahrg. 1899 d. Bl. errathen läßt, daß der Bau aus verschiedenen Zeiten stammt und verschiedene Aenderungen hat erleiden müssen, die dem ursprünglichen Bau in constructiver Beziehung nicht zum Vortheile gereichten, was sich durch nicht unerhebliche Risse und Abweichungen von der Senkrechten bei den massiven Wänden und durch Versackungen an den Fußböden zeigte. Glücklicherweise hat sich bei näherer Untersuchung durch Sachverständige herausgestellt, daß die vorhandenen Mängel den Baubestand nicht gefährden. Der einzige auffällige Bauheil, der rechte Eckpfeiler an der Straßenfront, kann beseitigt werden, ohne daß hierdurch die werthvolle innere Ausstattung berührt wird. Im übrigen zeigen die Mauern des Erdgeschosses nur unerhebliche Beschädigungen; wenn sie auch zum größten Theil aus nur minderwerthigem Sandstein bestehen, so sind sie doch wegen ihrer großen Stärke wohlgeeignet, die in Betracht kommenden Belastungen aufzunehmen, zumal sich herausgestellt hat, daß der Baugrund als ein sehr guter bezeichnet werden kann und die Fundamente sowohl wie die Umfassungsmauern in sorgfältiger Weise als Schichtenmauerwerk aufgeführt wurden. Die Versackungen des Fußbodens im ersten Stock geben zu Bedenken keinen Anlaß. Wir zweifeln nicht daran, daß es dem Magistrat und den Stadtverordneten von Erfurt gelingen wird, den Junkerhof zu erhalten. Sie würden auf diese Weise der Denkmalpflege und der wegen ihres alterthümlichen Charakters vielbesuchten Stadt selbst einen nicht zu unterschätzenden Dienst leisten. Durch die anfangs erwähnte Umwandlung des Hauses zu einer Volksbibliothek und Sparkasse würden die werthvollen Theile (Wandtäfelungen, Stuckdecke usw.), die zu den schönsten derartigen Arbeiten in ganz Deutschland zählen, an der Stelle, für die sie geschaffen sind, verbleiben können (die kostbare Stuckdecke ist nur auf diese Weise zu retten) und vor Verschleppung in Sammlungen oder Wiederverwendung an anderer Stelle bewahrt werden. Besonders hoch zu schätzen ist der Umstand, daß bei Verwendung des Junkerhofes für öffentliche Zwecke seine ebenso künstlerische wie historisch werthvolle innere Ausstattung auf die große Menge des dort verkehrenden Volkes bildend einwirken muß und ein zahlreicher Fremdenbesuch sicherlich zu erwarten ist.

In Heidelberg rüstet man sich nach dem Vorgange anderer Städte, um Abwehrmaßregeln zu veranlassen gegen das allmähliche Verschwinden und die Verunstaltung alter Bau- und Kunstdenkmäler, deren die Stadt trotz der Zerstörung am Ende des 17. Jahrhunderts noch in größerer Anzahl, an künstlerischen Architekturen hauptsächlich des 18. Jahrhunderts, besitzt. Besonders ist es der Schloßverein, der sich der Sache thatkräftig annimmt und die alten Baudenkmäler wenigstens in Wort und Bild den kommenden Geschlechtern zu überliefern sich bestrebt. In seiner letzten Hauptversammlung hat der Schloßverein einstimmig folgende Anträge angenommen:

1. Die Hauptversammlung der Mitglieder des Schloßvereins ermächtigt ihren Ausschuss, die nöthigen Schritte zu thun, um in Verbindung mit der städtischen historischen Commission die Aufnahme und Herausgabe nebst kurzer Beschreibung sämtlicher in Heidelberg befindlicher, vor dem Jahre 1800 entstandener Kunstdenkmäler mit Ausnahme des Schlosses, also kirchlicher und profaner Gebäude-Architekturtheile (Portale u. dgl.), Denkmäler, Decorationen im Innern der Häuser u. dgl. baldigst in Angriff zu nehmen und zu diesem Zweck einen Antheil an den Kosten beizutragen.

2. In Anbetracht, daß das künstlerisch werthvolle Portal des Hauses Ecke Märzgasse und Plöck bei dem neuerlichen Umbau zerstört worden ist, ermächtigt die Hauptversammlung des Schloßvereins ihren Ausschuss, bei den zuständigen Stellen der Stadt Heidelberg vorstellig zu werden, daß inskünftige die Entscheidungen der Ortsbaupolizeibehörde, ähnlich wie in Frankfurt am Main und vielfach sonst, nicht vor Anhörung einer Commission der Denkmalpflege rechtskräftig werden. Eine solche Instanz zu bilden, ist der Ausschuss des Schloßvereins bereit, da er thatsächlich wiederholt und mit Erfolg die öffentlichen künstlerischen Interessen wahrgenommen hat. Doch könnte nach Wunsch aus Sach- und Kunstverständigen auch eine neue Commission von beschränkter Mitgliederzahl gebildet werden.

Mit dem Heidelberger Verein wünschen wir der Stadt, daß ihr die bis jetzt glücklicherweise noch erhaltenen Architekturen und Straßenschilder durch entsprechende Maßregeln weiter gerettet werden können. Es ist dies auch im eigenen Nutzen der Stadt, als ein von Fremden besonders bevorzugtes Reiseziel.

Ueber den Stand der Inventarisirung der Kunstdenkmäler im deutschen Reiche sind zu den Aufstellungen, welche in diesem

Blatte 1899, S. 24 u. 1900, S. 23 gegeben wurden, bis zum Schlusse des Jahres 1900 folgende Erscheinungen nachzutragen*):

A. Königreich Preußen.

Pommern. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. II. Regierungsbezirk Stettin, bearbeitet von H. Lemcke. 4. Kreis Usedom-Wollin.

Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, bearbeitet von A. Ludorff. Kreis Iserlohn.

Rheinprovinz. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Die Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfürth, bearbeitet von E. Renard.

B. Die übrigen Staaten.

Bayern. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Lief. 18 u. 19 (Bezirksamt Miesbach, Stadt und Bezirksamt Rosenheim), bearbeitet von G. v. Bezold, B. Riehl und G. Hager.

Württemberg. Kunst- und Alterthumsdenkmäler im Königreich Württemberg. 23. bis 26. Lief. (Anfang des Jagstkreises), unter Mitwirkung von E. Paulus bearbeitet von E. Gradmann.

Sachsen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 21. Lief. Stadt Dresden, I. Theil, bearbeitet von C. Gurlitt.

Oldenburg. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg. Heft II. Amt Vechta.

Braunschweig. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig, bearbeitet von P. J. Meier. Band II. Kreis Braunschweig mit Ausschluss der Stadt Braunschweig. J. K.

Alte Dachstühle. Zur Bestimmung des Alters der im vor. Jahrg. d. Bl., S. 127 erwähnten Dachstühle von Bauten in Stargard in Pommern sei es gestattet, folgendes mitzuthemen: 1. Der Dachstuhl zwischen den Thürmen der Marienkirche ist nach den durchaus zuverlässigen Angaben des damaligen Präpositus Engelke im Jahre 1652 errichtet. Die Stelle des Berichtes lautet: „anno 1652 seynd die Sparren auff das Gewölbe oben der Orgel zwischen beyde Thürme aufgerichtet, bedeckt, der Giebel aufgemawret, und dasselbe Gewölbe darunter wieder verfertiget worden“. — Der Dachstuhl über dem Mittelschiff, welcher die durchlaufenden Mittelstützen nicht hat, ist nach derselben Quelle 1639 oder 1640 gerichtet (beides nach dem Brande von 1635). 2. Was das Korthsche (jetzt Kletzinsche) Haus neben dem Pyritzer Thor anbelangt, so ist nach den Aufzeichnungen des genannten Engelke im Jahre 1666 ein Theil der Pyritzer StraÙe mit dem Pyritzer Thor abgebrannt. Es ist kaum wahrscheinlich, daß der Dachstuhl des in Rede stehenden Hauses bei diesem Brande erhalten blieb. Demnach würde die jetzige Dachconstruction aus der Zeit nach 1666 stammen. Redlin.

Das „Reclame“-Unwesen an alten bedeutsamen Bauwerken nimmt immer mehr überhand. Alte Städte, die sich bis vor kurzem von solchen neuzeitlichen Auswüchsen freigehalten haben, zeigen jetzt gleichfalls an allen möglichen und unmöglichen Stellen die marktschreierischsten Anpreisungen. Wäre es nicht eine so ernste Sache, so könnte man herzlich lachen, wenn man an bedeutsamen alten Giebeln in grellen Farben und mit riesengroßen Buchstaben das beste Zahnwasser, das billigste Modemagazin, die gesündeste Milch oder sonst etwas ähnliches mit entsprechenden Abbildungen empfohlen sieht. Dem Anzeigeschwindel ist nachgerade nichts mehr heilig; selbst die schönsten Baudenkmäler müssen heran, und ginge es nur, man schlösse selbst die Kirchthürme nicht aus. Daß „Reclame“ für jedes Geschäft eine Nothwendigkeit ist, können und wollen wir gar nicht bestreiten. Aber wir meinen, daß die Anpreisungen sich immer in gewissen Grenzen bewegen müssen, daß sie nicht, vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, beleidigend wirken. In einem großen deutschen Kunstverein wurde erst kürzlich beschlossen, gerade diejenigen Geschäfte, die auf großen Flächen an allen möglichen Orten ihre Waren marktschreierisch anpreisen, bei Einkäufen unberücksichtigt zu lassen. Viel wird man damit allerdings nicht erreichen. Hier kann u. E. nur der immerwährende Hinweis auf das Unschöne solcher Marktschreierei und die Einwirkung auf die Hausbesitzer nützen, die freien Wandflächen ihrer Häuser nicht der „Reclame“ zu opfern.

*) Vgl. die Besprechungen in der Denkmalpflege, betreffend Bayern 1900, S. 96, Oldenburg 1900, S. 40 und Braunschweig 1901, S. 8.

Inhalt: Die Paulskirche in Halberstadt, ein gefährdetes Baudenkmal. — Das Rheinthor in Andernach. — Landarchitekturen aus alter Zeit. — Der Bayerische Hof in Nürnberg. — Vermischtes: Allerhöchste Spende anlässlich der 200jährigen preussischen Krönungsfeier. — Geldbeträge für die Denkmalpflege im preussischen Staatshaushaltplan für 1901. — Der Junkerhof in Erfurt. — Erhaltung und Aufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler Heidelbergs. — Stand der Inventarisirung der Kunstdenkmäler im deutschen Reiche. — Alte Dachstühle. — Reclame-Unwesen an alten Bauwerken.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin